

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal
Sonntag, 19. April 2015 (Misericordias Domini)
Predigtwort: Johannes 10, 11-16a.(27-30)
„Sicher in Jesu Armen ...“



„Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Tagelöhner, der nicht der Hirte ist und dem die Schafe nicht selbst gehören, sieht den Wolf daherkommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, so dass der Wolf sie reißt und auseinandersprengt. Denn er ist eben ein Tagelöhner; die Schafe liegen ihm nicht am Herzen. Ich bin der gute Hirte. Ich kenne die Meinen und sie kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich kenne ihn. Ich setze mein Leben ein für die Schafe. Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Gehege stammen. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden in Ewigkeit nicht umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen können. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles; niemand wird sie ihm aus der Hand reißen können. Ich und der Vater sind eins.“ (Ü.: Ulrich Wilckens, Das NT übersetzt und kommentiert.)

Stimmen

„Find man nun, dass einer Hirt ist, so sol man in annemen, wo aber nit, so soll man in absetzen, den die schaf soln urteilen die stimm des Hirten, so er nicht recht weyde gibt, soll man dem hirtten, das ist dem Bischoff, den huet abnemen, denn einberlein huet, ein silbern stab macht keinen hirtten, sondern die sorg der schaf und weyden derselben“ (Martin Luther, Zitat, GPM 1966/67, 119, Anm. 11.)

„Nicht über ‚Wolf‘ und ‚Mietling‘ haben wir zu meditieren, sondern über den Herrn, an dessen Treue keine irdische Treue heranreicht“ (Günter Haufe, EPM 1984/85 I, 153).

„Die Lebenshingabe begründet und vollendet das Verhältnis Jesu zu den Seinen, des Hirten zu den Schafen, wie das ganze Evangelium zu erkennen gibt“ (Johannes Heidler, EPM 1990/91, 138).

„Wechselseitiges Erkennen bedeutet wechselseitige Zuwendung – des Hirten zu seinen Schafen in Liebe, die Schafe zum Hirten in Dankbarkeit, Glauben und Gehorsam“ (PTh 1997/2, 220; Zitat von C.K. Barrett).

„Der starke gute Hirte ist gleichzeitig auch das ohnmächtige Lamm Gottes. Das Hirtenbild in Joh 10 muss von Kreuz und Auferstehung Jesu her interpretiert werden“ (Holger Eschmann, PTh 2003/2, 247).

„Christus allein ist der gute Hirte. Dass genau dies für meine Gemeinde und für mich relevant ist, das gilt es der Gemeinde und mir durch das biblische Wort nahezubringen. So würde die Offenbarung erneut sich offenbaren“ (Eberhard Hauschildt, PTh 2009/2, 242).

„Nicht nur für das Bild von Hirt und Herde, auch für die johanneische Theologie spielt das Thema des Kennens, des Erkennens eine entscheidende Rolle. In der Tat, vielleicht noch mehr als der Schutz, den der Hirte seinen Schafen gewährt, ist es das Kennen jedes einzelnen, das die

Zusammengehörigkeit von Hirt und Herde ausmacht...“ (Hans Christoph Askani, GPM 2015/1, 243).

Liebe Schwestern und Brüder,

in der guten Stube bei uns zu Hause war ein Bild aufgehängt. Es zeigt Jesus, der ein kleines Schaf in den Armen hält. Vor dem Schäflein in den Armen Jesu stehen das Mutterschaf und viele andere Schafe. Es sieht so aus, als freuten sie sich über den guten Hirten, dessen Arme Schutz und Geborgenheit bieten.

Meine kindliche Phantasie hat das Bild immer wieder beschäftigt. Ich wusste ja von meinen Eltern, wer der Hirte ist, der sich so um das verlorene Schäflein sorgt und es gerettet hat, Jesus, Jesus, der gute Hirte, der sich auch um mich kümmert. Daran muss ich denken, wenn ich unser Gotteswort, für diesen Sonntag ist es bestimmt, lese. Da höre ich wie damals die Stimme des guten Hirten Jesus, unseres Herrn und Heilandes, der für uns sein Leben gegeben hat, sich selber, damit auch wir das Leben in seinem Namen haben. Um das zu erfahren, jenseits aller „Hirtenromantik“, heißt es auf seine Stimme zu hören, sein Wort zu hören, es anzunehmen, ihm zu glauben.

1. Er gibt sein Leben für die Gemeinde.

Er allein ist der gute Hirte. Es gibt keinen anderen neben ihm. Denn er ist der gute Hirte, der sein Leben für uns gegeben hat. Er hat es nicht für sich allein so entschieden, sondern im Gehorsam mit seinem Vater, Gott. Im Gehorsam und in völliger Übereinstimmung mit ihm in der Liebe. *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“* (3, 16). Dieser Hingabe ist kein anderer Hirte fähig. Denn das Leben, das Jesus, der, der Menschensohn hat, hat kein Mensch sonst. Wir Menschen haben unser Leben und dazu gehört, dass wir allzumal Sünder sind, ohne Ausnahme. Das ist keine bloße Behauptung, sondern es ist Tatsache, wir m ü s s e n sterben. Das ist das Ergebnis der Sünde, der Trennung von Gott. Er hat sie verordnet und kein Mensch kann dies rückgängig machen. Dennoch leben wir, leben das „Sein zum Tode“. Wir leben dieses Leben unter Gottes gnädiger Fürsorge. Er versorgt uns in unserem Lebenshaus trotz dieser Trennung, lässt seine Sonne aufgehen über uns und tut immer wieder Gutes an uns. Weil er das tut, weil er seinen Segen gibt, ist dieses Leben auch davon gekennzeichnet und trägt Segensspuren. Jeder neue Tag, jedes erwachen im Frühling, wie wir es jetzt wieder erleben dürfen, ist seine Tat, sein Wirken und sein Geschenk an uns. Wenn wir die Augen davor nicht verschließen, gibt es viel Grund zur Dankbarkeit.

Gerade hier zeigt sich freilich auch, dass die Herzen, die Sinne und Gedanken von uns Menschen an den Gaben hängen bleiben, die Schöpfung verehren und dem Schöpfer selber den Dank schuldig bleiben. Aber Gott liebt diese Welt. Wir sind ja seine Menschen, sein Eigentum. Darum hat er alles getan, uns aus dem Gefängnis der Sünde und des Todes zu befreien. So wie er die Trennung verordnet hat, so ist er es, der sie überwindet. Johannes bezeugt das und mit ihm alle Apostel, nicht zuletzt Paulus, der bezeugt: *„Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat“* (2 Kor 5, 19). Was kein Mensch dem andern geben kann durch sein Leben, d a s L e b e n (das nicht ein Sein zum Tode ist!), das gibt der gute Hirte Jesus Christus.

Es gibt nicht neben dem g u t e n Hirten einen zweiten und dritten, etwa in den Religionen oder der Kirche. Der gute Hirte Jesus gibt sein Leben für die Schafe, Jesus für seine Gemeinde. Das sind die, die ich der Vater gegeben hat, die, die sein Wort annehmen, die, die ihm vertrauen und glauben, „dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, nach der Schrift, dass er begraben wurde und am dritten Tag auferweckt worden ist nach der Schrift und dass er den Jüngern erschienen ist und den berufenen Zeugen“ (nach 1 Kor 15, 3-5). Seine Jünger waren Zeugen des Weges, den Jesus für uns gegangen ist. Sie hat er zu sich gerufen. Sein Weg war von Anfang an ein Gehen zum Tode, die freiwillige Hingabe, nicht erzwungenes Tun. So lesen wir es in der Schrift. Christus stirbt - keinem anderen passiert etwas. Viel passiert den Menschen in der Welt, auch denen, ja gerade denen, die sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen. Es darf nicht mit der Hingabe und dem Leiden Jesu vermischt werden, denn es geht um Erlösung, die den Menschen gilt. Dietrich Bonhoeffer sagt in einer Meditation zum Text: „... wenn das Sterben des Hirten den Schafen zugute kommt, somit ist damit zwar nicht bestritten, dass Jesus für alle Menschen starb, aber es ist darauf hingewiesen, dass nur die Schafe seiner Herde an der Frucht dieses Sterbens teilhaben werden. Der Blick fällt nicht auf die Welt, sondern allein auf die Wohltat Jesu an seiner Gemeinde. Der gute Hirte und die Gemeinde gehören zusammen“ (Eichholz, Herr tue meine Lippen auf I, 150).

Dass es die Gemeinde Jesu gibt, ist e r s t die Frucht der Hingabe Jesu am Kreuz. Wenn Jesus gesagt hat, „ich werde meine Gemeinde (Kirche, ZB) bauen“ Mt 16,18, dann spricht er diese Verheißung im Blick auf sein Werk am Kreuz aus. Zu dieser Gemeinde gehören die, die der Vater ihm gegeben hat, die an seinen Namen glauben und an ihm, an seinem Wort festhalten. Der gute Hirte spricht von seiner Gemeinde, die er sich erworben hat mit seinem teuren Blut. Die Gemeinde ist s e i n e Gemeinde, Gemeinde Jesu Christi, Leib Christi. Dies, liebe Geschwister, ist die wunderbare Berufung zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, die wir erfahren haben. Ja wir, die wir Jesus nicht gesehen haben, aber ihm glauben, seinem Wort, ihm, der Gottes Wort ist. Wenn wir uns das wirklich zu Herzen nehmen und bedenken, was es dem Vater und dem Sohn gekostet hat, dann können wir nur dankbar staunen und anbeten und Gott loben für die Liebe im Sohn. Dann lasst uns aber auch die Gemeinde, unsere Geschwister, mit diesen Augen sehen. Wir bilden eine Gemeinschaft sui generis, weil sie nicht durch Menschen hergestellt worden ist, sondern weil ihre Grundlage in der Liebe Gottes geschenkt ist, der uns in Jesus Christus zu Gottes Kindern gemacht hat, uns, die wir an seinen Namen glauben.

Es wird viel über Kirche und Gemeinde gesagt, geschrieben und nachgedacht. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber eines darf nicht passieren. Wir dürfen nie vergessen, dass die Gemeinde ihr Wesen in Christus hat, seiner Hingabe und seiner Auferstehung. Ihr Wesen, das heißt, ihr Leben, das ihr aus Gnaden durch das Evangelium, mit dem Glauben, zukommt. Wo etwa das Kreuz Christi, sein Sterben für uns, seine Hingabe, sein Opfer und seine Auferweckung nicht das unumstrittene Zentrum des christlichen Glaubens bilden, kann man darum nicht von Gemeinde Jesu reden, auch nicht von Kirche Christi, sondern nur von einer religiösen Vereinigung. Davor aber bewahre uns der Herr selber. Er tut es durch sein Wort, in unseren Tagen nicht einem Wort neben der Schrift, sondern durch die Schrift.

2. Er bewahrt seine Gemeinde

Jesus weiß, dass seine Gemeinde, seine „Herde“ in dieser Welt bedroht wird. Das gilt für die Jüngergemeinde vor seiner Hingabe am Kreuz (freilich war sein ganzer Gang ein Gang der Hingabe seit er in Bethlehem geboren wurde, ja als Lamm Gottes, das vor Grundlegung der Welt erwählt war!); es gilt der Gemeinde Jesu zwischen Himmelfahrt/Pfingsten und der Ankunft (Parusie) Jesu. Für seine Jünger hat Jesus gebetet. Im Blick auf Petrus und dessen Verleugnung

sagt Jesus: *Simon, Simon: der Satan hat sich ausgebeten, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre...*“ (Lk 22, 31.32a). Auch Paulus hat diese Anfechtung und Gefahr für die Gemeinde gekannt. Als er sich auf den Weg nach Jerusalem begab, machte er Zwischenstation in Milet und rief die Ältesten der Gemeinde von Ephesus zu sich. Dort spricht er zu den Verantwortlichen der Gemeinde und hinterlässt ihnen gleichsam das Vermächtnis seines Dienstes. Er erinnert an seinen Dienst, an die Verfolgungen, an die Verkündigung des Evangeliums und dass er den ganzen Ratschluss Gottes mitgeteilt hat. Er hat das Zeugnis von der Gnade Gottes unverkürzt weitergegeben. Nun, wenn sie sein Angesicht nicht mehr sehen werden, weiß er gewiss, dass er an niemandes Blut Schuld trägt. Umso mehr sollen sie alle auf die Gemeinde Gottes achten, die Jesus sich erworben hat durch sein eignes Blut. Es sieh die Gefahr: *„Ich weiß, dass nach meinem Weggang reißende Wölfe bei euch eindringen und die Herde nicht schonen werden. Und aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die ihn ihren Reden alles verdrehen[...]. Darum: Seid wachsam und erinnert euch stets daran, dass ich drei Jahre lang, Tag und Nacht, nicht aufgehört habe, einen jeden von euch unter Tränen zu ermahnen“* (Apg 20, 29-1). Paulus kann so reden, darf so reden und ermahnen, weil Jesus selber, der gute Hirte ihnen beisteht, eben durch seinen Boten, der das Wort der Gnade bewahrt hat. Der gute Hirte beruft auch immer wieder Menschen, die nicht sich selber verkündigen, sondern Jesus Christus als den Herrn (Eph 4, 11-16). So bewahrt Jesus seine Gemeinde auch in unseren Tagen, wo viele Mietlinge nicht vor Wölfen (meist im Schafspelz) schützen, die sich auf die Gemeinde stürzen und sie ausbeuten und kaputtmachen wollen. Sie kennen nur sich, ihren Vorteil, ihre Absichten, ihre Ziele. Sie bedienen sich der „Herde“ statt ihr zu dienen und verlassen sie, wenn es brenzlich wird oder es für sie nicht mehr „lohnt“. Im Wort vom Kreuz aber erfährt die Gemeinde bis zu Jesu Parusie die Bewahrung des Glaubens und damit des Lebens aus der Hingabe Jesu. Jesus selber gibt dieses Wort, das uns vor Mietlingen bewahrt, wir uns ihnen nicht anvertrauen, die nicht nur fliehen, sondern die schon vorher nichts zu geben haben. Weil Jesus uns kennt, gibt er uns immer wieder sein Wort, lässt er seine Stimme hören und sagt uns das, was unser Leben reich und froh macht, voller Hoffnung und Zuversicht in der Freiheit der Kinder Gottes. Das ist zugleich ein großes Geheimnis.

3. Er kennt seine Gemeinde.

Es ist das Geschenk der Gotteskindschaft. Jesus kennt uns. Er nimmt uns aber nicht nur zur „Kenntnis“, sondern indem er uns kennt, seine Gemeinde, erkennen wir auch ihn. Wenn er uns nicht kennen würde, ich sage es schroff, würden wir nicht existieren. Dass er uns kennt, ist unser Leben und als der, der uns kennt, sich uns offenbart, damit wir ihn kennen, leben wir in wesenhafter Verbundenheit mit ihm. Das ist das ewige Leben (17, 3; Röm 6, 23), das er uns schenkt, der gute Hirte. Dafür hat er sein Leben gegeben. Dafür hat der Vater alles gegeben: *„Er der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“* (Röm 8, 32). Das ist keine Frage, die offen bleibt denn: *„Was wollen wir dem noch hinzufügen? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein?“* (Röm 8, 31). Die Gemeinde Jesu lebt aus dieser Gewissheit, sie ist Quelle unserer Freude, Kraft und Zuversicht. Sie spiegelt sich in unserem Leben, sie zeichnet sich ab auf unserem Angesicht, wenn der Herr sein Angesicht über uns erhebt im Angesicht Jesu Christi (2 Kor 4, 6). Was aber in dieser Verbundenheit nicht geschieht, ist jenes Verhältnis zum Vater und zum Sohn, indem sich die Mystiker wähnen. Sie meinen, in ihrem Wesen in Gott aufzugehen und verlieren damit das Wort. Denn die Stimme des guten Hirten erfahren wir Christen als anredendes Wort, das zu uns kommt, darum kommt auch der Glaube zu uns und mit ihm die wesenhafte, wirkliche und wahrhaftige Verbundenheit mit dem Vater als eines von Gott gestifteten Verhältnisses. Rudolf Bultmann weist die Mystik ab und schreibt: „Die Offenbarung entlarvt das mystische Gottesverhältnis als Trug, indem sie ihren Charakter als anredendes Wort nie verliert, - als Anrede, die von jenseits erklingt: sie entlarvt das mystische Streben als das Streben, die Anrede Gottes zum eigenen Wort des Menschen zu machen, das er aus

sich selbst erklingen hört“ (Das Evangelium des Johannes, 291). Weil der Glaube aus der Verkündigung kommt und die Verkündigung aus dem Wort Gottes, sind wir gehalten, uns daran zu halten: „*Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum unter euch: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit, singt Gott, von der Gnade erfüllt, in euren Herzen Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder*“ (Kol 3, 16). So ist es recht. So hält es die Gemeinde Jesu und dankt dem Herrn mit frohem Mut. Sein Wort ist es, das unserem Leben die Richtung gibt.

4. Er führt seine Gemeinde.

Wir erkennen die Stimme des guten Hirten. Wir lassen uns von seinem Wort leiten. Er geht voran, wir folgen ihm. So schenkt es Jesus, so will er uns führen, so ist er für uns da. Jesus geht voran. Die Stimme des guten Hirten behält uns bei ihm, jeden einzelnen und sie behält uns bei der Gemeinde. Sie ruft uns immer wieder zusammen. Ohne sie würden wir den guten Hirten verlieren und damit auch seine Gemeinde. Denn der gute Hirte ist von seiner Gemeinde nicht zu trennen. Er verlässt sie nicht, auch nicht in gefährlichen Situationen. Er setzt sich für sie ein, bis zu seiner Hingabe am Kreuz hat er es getan und nimmt davon nichts zurück. Wer die Stimme des guten Hirten hört und ihr folgt, wird auch in unseren Tagen die Gemeinde nicht verlassen, seine Schwestern und Brüder achten und lieben, mit ihnen die Gemeinschaft im Namen Jesu teilen. Wo es anders ist, kann etwas nicht stimmen mit der Stimme oder mit dem Hören, selbst wenn Worte aus der Bibel bemüht werden, um eine Abwendung von der Gemeinde zu begründen, denn die damit z u g l e i c h von Jesus vollzogene Abwendung kann mit keinem Bibelwort begründet werden. Die Einheit der Gemeinde in Christus ist wie die Einheit von Vater und Sohn gegeben und wie diese unauflösbar.

Nun könnten wir hier, liebe Geschwister, angesichts dessen, was Kirche in dieser Welt zeigt und darstellt, sehr traurig werden und ein Lamento angesichts a der vielen „Christentümer“ beginnen, die sich etabliert haben und noch zunehmen. Lasst uns aber vielmehr auf das sehen, was der Herr in unseren Tagen wirkt, wie er durch sein Wort Menschen ruft und es in allen Nationen tut. Er hat Menschen im Blick, die noch nicht zur Gemeinde gehören. Er sucht sie und findet sie. Wir sind mit dabei, wenn er es tut.

Und was er tut für seine Gemeinde, das ist nicht mehr rückgängig zu machen. Dafür habe wir sein Wort: ***„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden in Ewigkeit nicht umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen können. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles; niemand wird sie ihm aus der Hand reißen können. Ich und der Vater sind eins.“***

„So wird die Hoffnung aller Gläubigen erfüllt werden. Alle Spaltung der Christenheit wird ein Ende haben wenn sie alle seine und nur seine Stimme hören, wenn alles hinfällt, was neben dieser einen Stimme auch noch gehört sein und Beachtung fordern will. So werden sie alle eine Herde sei unter einem Hirten. Dann wird das Werk des guten Hirten auf Erden vollendet sein“ (Dietrich Bonhoeffer, Predigten, KT 159, 321f.). Ich denke an das Bild in unserer guten Stube zu Hause und freue mich, zur „Herde Christi“ zu gehören. - Ihr doch auch.

Amen.

16.04.2015/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)